

Besuch im Hasenheim

von Alfred Huggenberger

aus den „Geschichten vom Zwerg Moosbart“

Albin und der Zwerg Moosbart wanderten in kurzem weiter durch Wald und Busch. Das war für den Knaben eine ganz neuartige Kurzweil, weil er nun einer ganzen Menge von Dingen gewahr wurde, an denen er bisher blind vorbeigegangen war. Oh – es war ja unglaublich viel los am Wege, je weiter sie in die Wildnis vordrangen! Guckte da nicht ein Füchlein neugierig aus seinem Versteck? Sogar der Dachs Grimbart verliess seine Höhlenwohnung ausnahmsweise am hellen Tage. Igel beinelten daher und brachten dem Zwerge ihre Anliegen vor. Eichhörnchen hüpfen über den Weg, während dort zwei Mausfamilien einen wunderlichen Tanz aufführten. Albin war jetzt für die Tiere nur Luft, er konnte sie fleissig betrachten, er war nur immer heftig darüber erstaunt, wie lustige Gewändlein sie anhatten, viel hübscher, als selbst in den schönsten gemalten Bilderbüchern. Wenn sie ihn so ohne alle Scheu mit ihren klaren, klugen Augen anblickten, musste er niederknien, er musste sie streicheln und sich mit ihnen unterhalten. In den Dachs Grimbart war er ganz besonders vernarrt, weil ihm so ein Geschöpf noch nie lebendig vor die Augen gekommen war. Er sagte zu ihm: „Du, hör mal, ich bin der Albin Kempf. Von jetzt an darfst du jeden Herbst in unserm Rebberg Trauben mausen, so viel du magst. Ich werde dem Vater einfach sagen, dass du es seiest.“

Die beiden Waldgänger waren inzwischen in ein verlorenes Einödgebiet hinausgekommen, wo nur mageres Falchgras gedieh, sowie Farnkraut und hier und da ein spärliches Wacholdergestrüpp. „Hier ist es aber nicht schön“, sagte Albin. „Warum führst du mich nicht an einen Ort, wo es Rehe, Hirsche und Fasane gibt? Mit denen möchte ich doch auch gern Freundschaft machen.“ „Nur Geduld, Knabe“, gab Moosbart zurück. „Still sein und warten! Auch in der Einöde kann man sehr viel erleben.“

Just in diesem Augenblick strich vom Rande des nahen Föhrengehölzes eine Krähe ab und schoss in raschem Gleitflug auf eine Rasenblösse nieder, von der gleich darauf ein dünnes, jämmerliches Quieken aufsprang.

Der Zwerg sah sich nach einem Steine um, und weil keiner in der Nähe war, warf er ohne Bedenken sein gelbes Stäbchen in die Luft, so zwar, dass es genau an der Stelle niederfiel, woher der Hilferuf gekommen war.

Die Krähe flatterte heftig krächzend auf, überschlug sich jedoch bald und fiel, noch ehe sie den Wald erreicht hatte, leblos zu Boden. Moosbart eilte, so rasch ihn seine Beinchen trugen, dem Überfallsorte zu; er hob ein allerliebstes Junghäschen vom Boden auf und barg es liebkosend in seinen Armen. „Sei nur ganz froh, es geschieht dir nichts“, sprach er auf das zitternde Tierchen ein. „Da, diesem Knaben hast du es zu verdanken, dass ich just zur rechten Zeit über die Heide kam. Jetzt wollen wir dich aber schnell deiner Mutter bringen, ich weiss wohl, wo du daheim bist.“

Dem Häschen sass noch immer der ausgestandene Todesschrecken im Leibe; doch auf das Zureden Moosbarts erholte es sich bald. Es nuschelte sich vertraulich in dessen Kleiderfalten ein, sodass man von ihm nicht mehr viel sehen konnte, als die samthaarigen Löffel. Nur einmal hob es das mollige Köpfchen ein wenig und wisperte kaum hörbar: „Ich heissen Kohlhansel. Meine Mutter sein krank. Hat sie immer sagen, wenn nur guter Moosbart kommen.“

Der Zwerg griff nach seinem Stäbchen und schritt hernach schnurgeraden Weges durch Farne und Gestrüpp auf ein dichtes, mit Waldgras umgebenes Haselgesträuch zu, das sich am Waldrande zwischen den äussersten Föhrenstämmen breit machte. Behutsam bog er mit dem Stäbchen ein paar Zweige zurück und schlüpfte, ohne ein Blatt zu verletzen, in das hüttenartig überdachte Hasenheim hinein. Albin, in einen Zaunkönig verwandelt, machte es sich auf einem Haselzweige bequem.

Ach – es bot sich ihnen leider ein trauriger Anblick dar. Die Häsin lag hingestreckt auf dem mit Moos und Farnkraut gepolsterten Lager; sie vermochte sich kaum mehr zu rühren. Ihr eines Hinterbein war arg zerfetzt und aufgeschwollen, und auch das andere trug einige Schusswunden. Die vier Jungen, bereits sehr schwach und ermattet, schmiegen sich hilflos an die Mutter an. Diese, viel zu müde und gebrechlich, um den Kopf heben zu können, schüttete vor dem Zwerg mit leisen und doch beweglichen Worten ihren ganzen Jammer aus.

„Man nennt mich nicht umsonst die Kummergritt. Nichts als Kummer, Not und Leiden sind mein Teil. Und ich habe es doch den armen Kleinen zulieb getan, dass ich am helllichten Tage nach dem Drosselgrund hinausschlich. Denn dort blüht jetzt der Strauch Hasentrost,

und wenn wir von seinen gelben Blümlein essen, wird unser Blut gesund und rein, es wächst in uns der Scharfsinn, also dass wir jeglicher Gefahr aus dem Wege zu gehen und uns auch aus höchster Not, blitzschnell besonnen, zu erretten wissen. Gewiss, der Saft der Blume Hasentrost hätte auch in das Blut meiner lieben Kinderlein rinnen und sie gesund und klug machen müssen. Wäre ihnen das denn nicht zu gönnen gewesen, wo doch unsere vielverfolgte Sippe fast nur durch Wunderhilfe bei Leib und Leben und bei guten Tagen bleiben kann? – Schon winkte mir der Strauch von weitem zu, hell hat er geleuchtet von gelben Blumenbüscheln. Hat freilich zwischen mir und ihm ein Holzhacker geschafft; doch weil wir sonst von denen nichts Übles erfahren haben, mache ich mich in einem kleinen Bogen um ihn herum, immer der Glücksstaude zu. Er stellt sich, als sähe er mich nicht. Aber einesmals zieht der Bösewicht ein Knallrohr aus der Scheiterbeige und legt an. Ich kenne mich in den Sachen aus, Besinnen schickt sich da schlecht. Nichts wie los! Nach dem Donnerschlag habe ich gar gemeint, die feurigen Steinchen seien an mir vorbeigegangen. In meinem grossen Schrecken habe ich mit drei Beinen immer noch soviel Boden hinter mich gebracht, dass der Waldschänder mit seinem Knüppel bald fluchend zurückgeblieben ist. Aber daheim im Schlupf, da habe ich dann gleich gewusst, wie elend es um mich und meine fünf armen Häslein bestellt war. Seit zwei Tagen habe ich nur ein paar Haselblätter und ein Hälmchen harten Falchgrases verzehrt. Meine Kinderlein sind am Verhungern, sie werden den morgigen Tag kaum mehr erleben.“

Da regte sich plötzlich der kleine Kohlhansel, der immer noch auf dem Arm des Zwerges sass, und sagte ganz laut und zuversichtlich: „Kann Moosbart alles recht machen, ich schon weiss. Hat er mir auch geholfen.“

Der Zwerg nestelte lächelnd ein kleines Fläschchen aus seiner Kleidertasche. Es befand sich darin eine wasserhelle Flüssigkeit, und mit dieser besprengte er nun, ein paar unverständliche Worte dazu murmelnd, die schwärenden Wunden des armen Tieres. Erst zuckte die Häsin seufzend auf; doch schon konnte man leichtlich wahrnehmen, dass die Kraft des Wundgiftes gebrochen war.

Hierauf gab Moosbart jedem der Junghasen einige Kräutlein aus der an seinem Gürtel hängenden Holzbüchse zu essen, da waren sie von Stund an gesund und guter Dinge. Kohlhansel sprang gleich mit einem Satz auf den Nestrand hinab und berichtete fliegenden Wortes von seinem Abenteuer. „Ist gewisslich wahr, ich nicht wollen für mich essen, ich wollen für Mama gelbes Blümlein suchen, dass wieder gesund ist. Da sein herabgesausen böser Kräh Hackebold. Au, au – hat Kräh hartes Schnabelmesser! Machen aber Moosbart schwarzer Vogel mit sein Stecken tot, kann jetzt nicht mehr kleines braves Häslein weh tun.“ Oh – was gab das für ein fröhliches Genesungsfest im Hasenheim, nachdem Kummergritt ohne alle Beschwerde ein bisschen ins Grün hinausgehoppelt war und sich an Gras und Kräutlein geletzt hatte! „Ja, ja, Herr Moosbart“, sagte sie einmal über das andere, „so ein gutes Werk habt Ihr noch nie getan. Denn fünf solcher Hasenkinderlein, wie Ihr sie da vor Euch seht, findet Ihr nirgends, und wenn Ihr noch weiter gehen würdet, als bis dahin, wo die Welt ausgeht, weil dort der Himmel und die Tannenwipfel zusammengewachsen sind. Zum Beispiel der kleine Einohr da – was könnte man von dem alles sagen! Den linken Löffel hat ihm leider der Stossvogel abgehackt. Ich habe eine gute Zeit mit meinen Läufen auf den Räuber zutrommeln müssen, bis das erschrockene Bürschel sich vor ihm hat verschlüpfen können. Dafür hört er jetzt mit seinem einzigen Ohr mindestens dreimal so viel, wie ein gewöhnliches Hasenkind mit zweien. Und der Peterli, der kleinste, der kann sogar schon den halben Purzelbaum machen. Probiere einmal, du lieber Lecker! Zeig, was du schon gelernt hast!“

Der winzige Nesthas gab sich alle Mühe. Zwar wollte ihm die Kunst nicht recht gelingen, er purzelte immer wieder zurück; doch umso mehr gab es zu lachen. Auch Mutter Kummergritt hatte die ausgestandene Not bereits vergessen. „Was man doch an einem einzigen Tag mit fünf solchen Ausbünden von Gescheitheit und Drolligkeit für Freude erleben kann! In zwei Wochen springt der Peterli gewiss schon aus dem Satz über den breitesten Graben und dreht dem Fuchs Schiefaug eine Nase. Zum andern – soll man denn nicht stolz sein auf einen Nachkommen, wie der Kohlhansel einer ist, der für Mutter und Geschwister sein Leben aufs Spiel setzt?

Die Geschichte geht weiter, indem die Häsin noch allerlei über ihre Kinder erzählt und führt dann über in eine weitere Geschichte von einem lustigen Hasenfest auf dem Sonnengupf. Diese endet mit folgenden Sätzen:

Auf dem Rückweg ins Dorf stand Albin beim Waldausgang fast unbewusst still und griff nach der Hand des Zwerges. „Du, Moosbart, ich muss dir jetzt doch einmal recht von Herzen Dank sagen für die schöne Welt, die du mich heute hast finden lassen!“